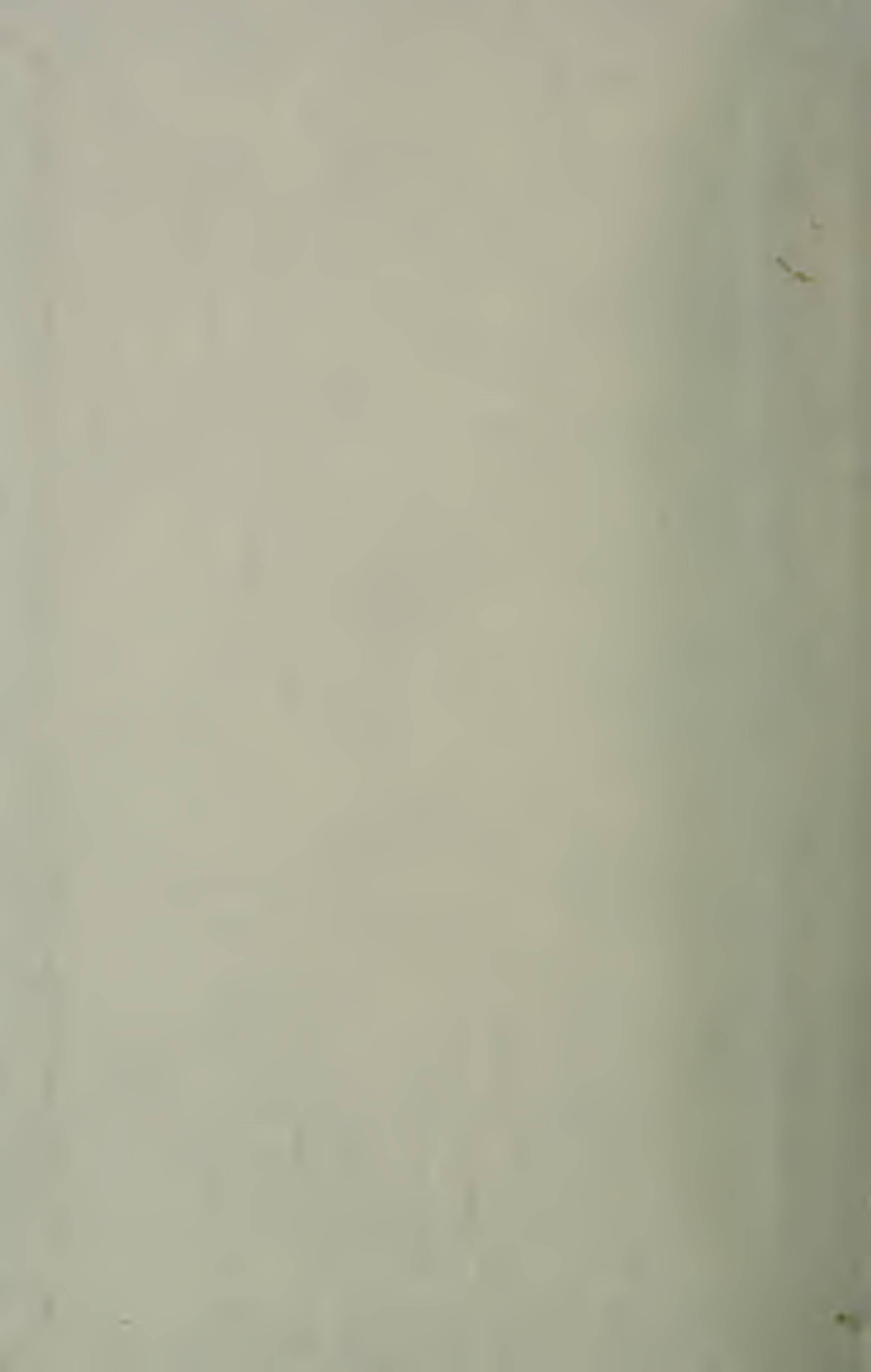
Der Charakter Des anderen
oder
Ludendorffs Kriegserinnerungen und das deutsche Arbeiterblut
von
Stellanus Konigsblut



Der Charakter des anderen
oder
Ludendorffs Kriegserinnerungen und das deutsche Arbeiterblut

von

Stellanus Königsblut.





Theodor Weicher, Leipzig-Berlin.

(Sonderdruck aus dem „Deutschen Volkswart" 1920, Heft 6/7.)
Preis M. 1.50.

Vorwort.

Der Stoff dieser Schrift ist jahrelang geführten Tagebüchern, Brief- und Schriftwechseln, auch hin und wieder der zensurierten Presse entnommen. Unter Mittelstand verstehe ich die alten Erwerbsstände und die Geistesarbeiter. Mir liegt nichts ferner, als Undank gegen den Feldherrnruhm des Generals Ludendorff zu erregen; ich will nur zeigen, daß die politischen Grundgedanken seiner Wirksamkeit ihn notwendig in den Untergang „der Neuzeit“ (nicht „des Abendlandes“) verwickeln mußten. Er ist genau so eine tragische Gestalt wie seine Gegner während des Krieges, aber wie viel größer als sie; beide in gewisser Weise setzt gradlinig das heutige Satyrspiel fort.

---

1. Die Ursache der Niederlage nach den Ludendorff-Erinnerungen.

Die Niederlage haben Regierung und Volk verursacht. Die Regierung ist schlaff, schwerfällig, ziellos (S. 4, 293), sodaß die Heeresleitung statt ihrer handeln muß (S. 4); selbst ihre nationalen Ziele verfolgt sie unklar (Bagdad, S. 287); über ihr thront ein Monarch, der die Nachbismarckzeit verkörpert (S. 488). Ungehindert entfaltet die Kriegswirtschaft körperliche und seelische Verderbnis (S. 7, 292); das unnatürliche Verbot, dem Weltmarkt zu folgen, bringt eine tolle Spannung zwischen landwirtschaftlichen Höchstpreisen und Hamsterern und Schleichhändlern, die Erträge gehen rückwärts (S. 276 f.). Sorge für künstlichen Dünger könnte zu einem noch gesteigerten Anbau führen, wobei der Großgrundbesitz führte (S. 276, 278). Während niemand sich um die Lichtnot auf dem Lande kümmere (S. 274), während der Mittelstand mit Füßen getreten werde (S. 277), habe der Arbeiterstand im allgemeinen zu leben (S. 277), stelle aber seit Ende 1916 und besonders seit dem Ausbruch des russischen Umsturzes (S. 355, 366) den Klassenkampf vor das Vaterland, faulenze und streike (S. 263), verlange bedingungslos das Kriegsende (S. 607), wende sich von den Gewerkschaften ab und der Umsturzleitung zu (S. 471), bringe seit dem Jahrgang 1899 als Ersatz an die Front viel Geld und wenig Pflichttreue mit (S. 470, 518), wolle, aus der Kriegsgefangenschaft zurück, nicht wieder fechten (S. 517), verliere selbst im siegreichen Bewegungskampf die Mannzucht (S. 491) unter oft viel zu jungen Kompagniechefs (S. 309) und treibe sich in Massen hinter der Front und in der Heimat als Deserteur herum, ohne dort gefaßt zu werden, ja ohne strenge Militärgerichtsurteile zu finden (S. 470, 492). Der Krieg wird als Sache der Kapitalisten vorgespiegelt (S. 288), ein voller Sieg sei ein Unglück (S. 291). Umgekehrt als

gewollt, hat das Hilfsdienstgesetz dazu geführt, daß die Helden der Front in ihren Gefechtspausen hinten den Arbeiter, ja den Reklamierten wilde Löhne verdienen sahen, ja neben ihnen die gleiche Arbeit, karg gelohnt, verrichten mußten (S. 259, 262).

Der General geht ganz richtig davon aus, daß schon ein „Verständigungsfriede“ unsere Zukunft hätte zerstören müssen (S. 8); man kann glauben, daß dies ebensosehr der Fall gewesen wäre, als jetzt durch einen auf die Dauer ja doch unerfüllbaren Vernichtungsfrieden. Die Aussichten, sich einem so schlechten Frieden zu entziehen, beurteilt er wechselnd (z. B. 246, 365). Als Mittel sah er, kurz gesagt, an: den Militarismus zu vergeistigen (S. 286). Das Volk soll aufgehen im Kriegsgedanken (S. 3); schon die Kinder sollen nach ausländischem Muster im patriotischen Machtgedanken in der Schule erzogen werden (S. 158), ein patriotisches Lied an der Stelle des Kirchenliedes erfreut den General im Gottesdienst (S. 139); die Soldaten erhalten einen vor allem für den Arbeiter gemeinten patriotischen Unterricht (S. 367); gerade was dem vierten Stande ein verlorener Krieg nähme, soll die Presse betonen (S. 296); eng sieht der General Ernährung und Stimmung verwachsen, und sein Lob an das Kriegsernährungsamt wird ja wohl dessen Fürsorge für Soldat und Arbeiter meinen (S. 275, 278). Als schwerstes unabräumbares Hindernis, die Heimatstimmung des Feindes zu brechen, sieht er die durch uns unabwendbare Hungerblockade an (S. 3); mit der Fürsorge für das leibliche Wohl der Kriegsbeschädigten (S. 370), für Siedelungsgelegenheit im Osten (S. 371), mit neuen Nahrungs- und Futterquellen (S. 276), mit Urlaub und Briefverkehr (S. 304) will er das Durchhalten stärken. Seine Bestrebungen sieht er von der Regierung vereitelt, die den Haß gegen ihn aufkommen und gern gewähren läßt (S. 7), er verwirft ganz ihr „innerpolitisches“ Denken (S. 4, 288), er verwirft den Föderalismus (S. 288), nennt den Mittelstand einen Versager (S. 292) und wirft dem ganzen Volk die Schwäche für Schlagwort und Lüge vor (S. 292). Die leibliche Lebensweise der Offiziere und Stäbe und die Aufrichtigkeit der Heeresberichte werden gegen Angriffe verteidigt (S. 521, 523, 573).

---

2. Der Augiasstall.

In einem so monarchisch regierten Volk wie dem deutschen sind der Herrscher und seine Beamten die entscheidende Stelle für die Haltung eines ganzen Volkes, besonders in Zeiten schwerer Entscheidung; somit richtet sich General Ludendorffs Anklage auch ganz natürlich gegen die Kriegskanzler, nicht ohne den Herrscher selbst zu streifen. Worin besteht die Schuld, und trifft sie bloß die zufälligen Personen der Kriegskanzler und etwa einiger Minister? In der Fachliteratur, z. B. in der Schrift von Borussicus, war schon vor dem Kriege anerkannt, daß die preußische amtliche Welt bereits seit Ende der 1820er Jahre im schweren Niedergange ist. Der hervorragende Balte Bernhardi, dem Bismarck sein Ver-

trauen schenkte, schrieb z. B. 1857: „Der einzige Inhalt unserer Politik ist Angst vor der Revolution; sie hat keinen anderen" (Erinner. II, 336). Und Bismarck nannte ihm gegenüber Preußens innere Verwaltung kurzweg den Augiasstall (VII, 378). Was Bernhardi 1857 schrieb, konnte man von hoch- und kaltgestellten Staatsbeamten 1917 fast wörtlich ebenso hören. Je mehr Furcht, desto mehr Rücksicht. Der Krieg ist die Hauptprobe auf die Arbeit der Verwaltung im letzten Jahrhundert gewesen. Ausgenommen vereinzelte Zweige (Bahn, Reichsbank) hat sie schmachvoll versagt. An seiner Beamtenschaft ist das junge Deutsche Reich zugrunde gegangen. Über die auswärtige Verwaltung braucht Ludendorffs Vorwürfen nichts hinzugefügt zu werden; als sie 1889 hinter Bismarcks Rücken den vorderasiatischen Knochen (unklar, wie Ludendorff richtig sagt) aufgriff, um den sich England und Rußland seit hundert Jahren balgten und noch hundert Jahre weiter balgen konnten, war der einzige Punkt getroffen, der jene beiden zusammenführen und damit den Weltkrieg gegen uns unvermeidlich machen mußte. Daß wir nicht nach der Weltherrschaft strebten, konnte nur noch glauben, wer unsere friedeträumende Unklarheit wirklich durchdrang (S. 287)[1]) und an sie statt an die köstlichen Gesten des Atlantic-Admirals glaubte. Der große europäische Krieg („Weltkrieg") ist das notwendige Ergebnis unserer äußeren und die Hauptprobe unserer inneren Staatskunst und Verwaltung gewesen. Was tat letztere? Sie dankte vom ersten Tage ab; an ihre Stelle trat das Nichts oder der „Ersatz", die Kriegswirtschaft, für deren Gebahren die freiwillig zurückgetretene, an der Durchführung auch weiter beteiligte bisherige Obrigkeit natürlich die volle Verantwortung trifft. Sie dankte ab, weil auf den Krieg die innere Regierung sich trotz Warnungen einfach überhaupt nicht vorbereitet hatte, schon dies allein genug, um einen Umsturz zu rechtfertigen, natürlich nicht einen im Angesicht des Feindes.

Und was geschah nun? Wie hat es der Ersatz getrieben? Und treibt es bis heute weiter!

Man arbeitete auf kurze Sicht. Zuerst wollte man Sedan 1914 in Paris einziehen und Weihnachten mit dem Kriege fertig sein, nachher wurde der Endsieg von Jahr zu Jahr verkündet, insbesondere amtlich der Ubootkrieg als Bezwinger in einem halben Jahre hingestellt, das Kriegsjahr 1917/18 etwas delphisch als unwiderruflich letztes von höchster Stelle bezeichnet. Und danach richtete man sich ein. Regieren heißt ja voraussehen. Rationiert wurde keine Ware, ehe man

[1]) Die einzige Stelle der Erinnerungen, über den ein Hauch von Humor liegt. Obgleich entfernt verwandt, habe ich den General nie gesprochen. Sollte diese Schreibart sein Wesen auch in besseren Tagen widerspiegeln, würde eine Ursache enthüllt sein für die starke persönliche Gegnerschaft, die sein Wirken erschwert hat. Wie zeigte Moltkes feiner Humor seine Überlegenheit als Mensch. Auch sonst zeigt die Schreibart natürlich den Verfasser; sie ist bemerkenswert fehlerarm, wenn auch gesonnen und gesinnt, Hingabe und Hingebung verwechselt werden.

nicht kahl war, und man organisierte erst, sobald die Grundlage dafür verschwunden war. Man fütterte die Pferde mit Zucker zu Tode, um nach einem Jahre nichts mehr für die Menschen zu haben; man legte, wenn die Gärten trugen, im Frühherbst, der Brotportion angesichts der „glänzenden" Papierernte zu, um in den kahlen Frühjahrsmonaten sicher hungern zu dürfen. Man nahm dem Kartoffelbauern im Januar das Saatgut, weil im Herbst darauf ja doch Friede wäre. Man schlachtete die Kühe ab und fror sie ein, und wunderte sich, wenn sie im Eishaus weder Nachzucht noch Milch noch Fett hergaben. Man beförderte mit der Post hunderttausende von Pfund Liebesgaben in wenig Tagen an eine einzelne Heeresgruppe, um sie in Massen vergeudet und verschmäht zu sehen, und um rasch auf der umgekehrten Wegrichtung die Gaben der besetzten Gebiete die äußerste Not des heimatlichen Mittelstandes heilen zu lassen. Man vergeudete zu Anfang, man vergeudete in der Mitte, man vergeudete bis zum bitteren Ende, und man vergeudete immer toller weiter. Man gab den Einmachzucker, wenn die Früchte längst abgefallen waren; man trieb Frühdrusch, um am Korn unmittelbar und mittelbar an Spannkraft zu vergeuden, die in Korn- und Hackfruchternte, Saat und Pflügen unentbehrlich war und nun dreschen und liefern mußte. Man preßte aus Nordprovinzen Berge von Rauhfutter, die sich diese vom Bodensee aus verschonten Landen ersetzen mußten. Man fütterte die Heerespferde der Heimat im Kriegsanfang mit doppelten Rationen und verlangte später, daß der Landbau mit 1/7 des normalen Kraftfutters weitergehen solle. Man legte in der Heimat wie hinter der Front ungeheuerliche Massen von Heu und Stroh so liederlich an, daß man zuletzt nur noch vor der Aufgabe stand, sie schicklich zu vernichten. Man verdarb die Kartoffeln in den Mieten und fuhr bei schwerem Frost mit ihnen spazieren, um sie als Futterwerte zurückfahren oder ins Wasser stürzen zu müssen. Beim Obst nahm man statt dessen die Sommerhitze zu Hilfe. Halbnasse Heulager konnte man allenthalben hell brennen sehen, hunderttausende von Eiern stinken riechen; Butter endete massenhaft als Seife, Brotkorn als Schweinefutter. Nichtssagende Depeschen flogen bis ins kleinste Dorf von hundert und mehr Wörtern Länge; die tägliche Post an ein und dieselbe Gemeinde kam in halben Dutzenden von Umschlägen einer und derselben Dienststelle an. Jede Anschauung der Wirklichkeit fehlte. Wer drosch, sollte drei Tage vorher anzeigen; wer drischt denn bei offenem Winterwetter? Für Gartenverkäufe waren zeitweise zwei Pfund auf einmal vorgeschrieben; man brauchte nur in einer Stunde zehnmal vorbeizugehen oder alle Kinder zu senden, so wurden es 20. Man richtete vereinzelte und entlegene Sammelstellen für Eier ein und verdrängte den Aufkäufer und wunderte sich nun, wenn der Bauer nicht um fünf Eier eine Meile lief. Fische verschwanden vom Markt, sobald sie „erfaßt" wurden. Heute wurde bei Kohlenmangel auf den Flegeldrusch hingewiesen für die Ernten großer Höfe, und morgen wurde er dem Bauern verboten. Demselben

wurde bei Wirtschaftsvergehen angedroht, ihm Licht, Zucker u. dgl. zu entziehen, was man nur auf sofortige Unkosten der Produktion konnte. Zucker ist auf dem Lande ein Betriebs-, kein Genußmittel, Licht ebenso. Dem streikenden Arbeiter entzog man natürlich nichts. Bei hoher Strafe wurde verboten, das Inventar zu verkümmern, aber mit der Zwangslieferung vernichtete man es. Man verlangte Eier, verbot aber das Kraftfutter, ohne das keine gelegt wurden, und erzwang so mit hohen Strafen den Rechtskonflikt. Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim. Man lese, was Moltke über die Wirkung unerfüllbarer Gesetze sagt (Werke VII, 105). Man verbreitete Flugblätter, den Kartoffelbau zu steigern, und verbot, mehr als die Saat des letzten Jahres auszupflanzen. Man setzte auf Überpreise hohe Strafen und bot sie amtlich, um mit großer Hindenburgspende aufzuwarten. Man schmolz unersetzbare Kirchenglocken ein, beließ aber die Braukessel und die öffentlichen Bäder, und, wie sich versteht, auch die unzähligen Kaiser- und sonstigen patriotischen Denkmäler, deren Form nur zu klar zeigte, wie hoch der Barbarensaft schon in der deutschen Eiche gestiegen war. Man vergaß unter auffälligsten Umständen, durch den ganzen Krieg, Pferde auszuheben, die durch einen Zufall bei seinem Beginn freiblieben, anderswo ging die volle Bespannung am Hunger zugrunde. In den „Bundesstaaten“, ja in Enklaven von ihnen mitten in Preußen, waren und blieben die schwersten Zwangsmaßnahmen unbekannt, unter denen die preußischen Provinzen auch auf das ungleichste seufzten. Wurde einer Provinz große Lieferung nachgerühmt, so hatten die Beamten dort wie die Fremdherrschaft gehaust. Welche Bilder ergab die bewaffnete Durchsicht der Pakete vor den Postschaltern! Mit welchem Sadismus sind Wohn-, ja Schlafräume Gebildeter von fast roten Garden vorgeblich nach Korn durchwühlt. Wie sind Kirchenglocken am hellen Tage aus den Türmen entzweigestürzt; Leichen Gefallener den Angehörigen als Eilgut angekündigt; Milchatteste für Todkranke durch Wochen hingehalten; Angaben über den „letzten Sohn an der Front“ amtlich sabotiert; solches wird Ludendorff meinen, wenn er den Mittelstand mit Füßen getreten nennt, denselben Mittelstand, der in schweigendem Jammer Hunderttausende von Handwerksbetrieben dem Hindenburgprogramm opfern mußte.

Anderen erging es dafür umso besser. Die Bequemlichkeiten und die Gehälter der Kriegsgesellschaften und die Gewinne der Kriegsindustrie sind oft und vergeblich gerügt; natürlich mußten die Angestellten bevorzugt verpflegt werden. Wie ist das Herbergswesen der Hauptstädte durch ihre Ansprüche unterdrückt worden! Der amtliche Wucher blühte derart, daß der Schleichhandel als Wirkung des erhabenen Vorbildes nur natürlich war, auf dem Lande aber weit hinter ihm zurückbleiben mußte. Damit wurde von oben her die Wirtschaftsmoral vergiftet und bestimmte Volksteile, natürlich aus dem Mittelstande, mit der Wirkung hoher Sondersteuern gesetzwidrig, aber amtlich und wehrlos ausgebeutet. Der

Mittelstand hat wenig Sinn für Verfassung, Verwaltung ist ihm alles (Bernhardi III, 275); der Bauer verlangt Sicherheit des Rechts und des Berufslebens; erstere ging dahin, die zweite war in Gefahr; die ersten Keime eines endlichen Bauernkrieges hatte die Verwaltung gelegt und legt sie täglich weiter.

Kartoffelsaatgut wurde zu zwei Fünftel des Preises enteignet, zudem gab man es im Sommer verspätet heraus. Alte Kleider sprangen zwischen Abgabe und Absatz von 20 auf 100; Walnüsse und Aale, Marmelade (Obst und Zucker) und Süßstoff ließen sich nicht lumpen. Ein Konsumverein konnte selbstangebauten Kohl, den er zur Verfügung stellen mußte, an Ort und Stelle mit 82 vH. amtlichem Aufschlag wiederhaben. Die Dinge verteuerten sich wucherhaft, ohne daß ein Finger, außer dem Tintefinger, um sie gerührt wurde. Man brüllte in alle Welt, man kaufe Goldsachen; in Wirklichkeit verlangte man sie zum Stoffpreis, also in der Hauptsache geschenkt. Weinend sah man junge Mädchen aus den Altstellen abziehen, wo sie getragene Schuhe und Kleider abgesetzt hatten, weinend auch noch über den rohen Schnauzton. Wie dreist ging es her; ein Bauer sollte eine Kuh abliefern, sie kam auf die Lieferliste, entsprang aber ihrem Schicksal; doch der Bauer erhielt Nachricht, ihm sei wegen ihres Minderwertes 10 vH. am Preis gekürzt!

Außer den Kriegsgewinnlern der Zwangswirtschaft aber gab es noch andere, vor denen der Ton der Amtsblätter, der seit 1916 bis heute nur ein einziges Ärgernis gegen den doch nicht zur Sklaverei geborenen Mittelstand ist, daß verstummte. Die Arbeiterschaft erhielt nicht nur Sonderzulagen aller Art, sodaß sie viel besser als ländliche Versorgungsberechtigte lebte; die ihren Kriegerfrauen gezahlten Beihilfen mußten in den ersten Kriegsjahren besonders auf dem Lande Müßiggang und Üppigkeit geradezu großziehen; dem Neid der Arbeiter zuliebe wurde der kleine Lebensmittelbezug aus dem Auslande schmählich unterdrückt, statt mit ihm die Spannung zu mildern; um die Unterschicht zu unterhalten, wurden die Pferderennen durch Futterabgaben ermöglicht, und während Österreich das Malzen 1916 verbot, gingen zur tiefsten Schande aller Deutschen bei uns Millionen Zentner Gerste in die unantastbaren Braukessel, deren Erzeugnisse nach amtlicher Erklärung 1917 nur zu 15 vH. der Front zugute kamen; den Rest trank der Wirtshäusler, darunter auch die Heimatetappen (Marine, Rüstungsarbeiter). In der weiten Welt der Feinde um uns her aber führte man den Krieg gegen den Alkohol; „der deutsche Bierbrauer" wurde ein amerikanisches Schlagwort.

Hielt man es für selbstverständlich und gefiel den letztgenannten Volksgruppen damit, dem ländlichen Mittelstande ein dreistes Mißtrauen wie Verbrechern zur Schau zu tragen, zerstörte man nicht nur durch gesetzliche Vorschriften den Rechtsweg, sondern, wie ausgeführt, durch die Regierungsart auch das Rechtsgefühl und den Glauben an die Gerechtigkeit, gab man ein Beispiel, wie es nicht beschämender sein konnte, so trug man natürlich alle Spuren eines schlechten

Gewissens. Wenn einzelne Sondergewerbe mit mehreren Hunderten Verordnungen gehetzt wurden, wenn man den ruhigen Bürger mit Eilbriefen nie zur Ruhe kommen ließ, ihm aber jeden Widerstand gegen Pöbelausschreitungen verbot, wenn man sich selbst und die Dinge ewig durch ganz Deutschland hin- und herfuhr, so zeigen schon diese hysterischen Erscheinungen den Mangel jedes festen Charakters, und wenn man kritische Schriften über die Ernährungswirtschaft schon 1916 untersagte, wenn man pessimistische Betrachtungen über sie in Versammlungen Anfang 1917 unterdrückte, wenn man es einer Synode vorwarf, als sie die klägliche Haltung des Oberkirchenrates in der Bierfrage angriff, wenn man das eindringliche Lob hörte, mit dem der gute Minister Löbell bei jedem Staatsvoranschlag die amtliche Welt, zu der er selber gehörte, dem Ruhm der Zeit empfahl, so sagte man sich wohl, wie nötig diese Welt auf die kritische Enthaltsamkeit der Deutschen angewiesen wäre; erbitterte Verachtung; allein — tut nichts, verordnet wird! Ein Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft rief Ende 1917 Berlin als Englands besten Verbündeten öffentlich aus.

Unsere Regierung gab weder, noch verdiente sie Vertrauen, und das gilt auch von der Art, wie die Heeresberichte verwertet wurden, deren Inhalt Ludendorff mit Recht für zuverlässig, aber natürlich nicht vollständig erklärt. Wie ein roter Faden geht durch die Verwertung das Streben hindurch, jedes Unglück an der Front zu verschleiern, solange es ging, während man im gleichen Fall in England übertrieb; wie ein roter Faden geht das Streben nach einem holden, rosigen Optimismus; wirklich, wenn alles so gut ging, wie sollte das Volk noch begreifen, daß ein Jahr nach dem anderen verstrich, ohne daß man augenscheinlich dem „absehbaren Endsieg" näher kam; es war eine ganz und gar unnatürliche Beleuchtung, in der die Kriegsnachrichten vorgeführt, in der von ihrem Kern väterlich-gemütvoll auf Nebendinge abgelenkt wurde, in der geflaggt, schulfrei gegeben, geredet und gefeiert wurde, ursprünglich ziemlich nach Lust und Wahl; nachher wurde auch die Kriegsfreude totorganisiert. Die Regierung hat sich während des ganzen Krieges an die gemeinen Instinkte des Volkes gewandt, sie hätte an *Männer* glauben müssen, wenn sie wie in England nichts so betont hätte, wie die fast verzweifelte Schwere der Lage; aber sie ist selbst lange Zeit nicht Manns genug gewesen, sie sich klar zu machen, später noch weniger, sie einzugestehen und das Land mit dem gehaltenen Ernst zu verwalten, für den die Vorsehung erfahrungsmäßig Verständnis hat; unfähige Despotin, wo sie nicht bange war; Nachgeben bis zur Schamlosigkeit, wo sie es nötig zu haben sich einbildete. Sich einbildete, oder konnte sie nicht anders, als schlecht, grundschlecht verwalten? Ehe ich diese Frage beantworte, noch die kurze Bemerkung, daß zwar alle diese Ärgernisse von den *Spitzen* der Behörden ausgingen und von vielen, vielen ihrer Beamten mißbilligt sind, daß aber die amtliche Welt als Ganzes keinen ernstlichen Widerstand gegen ihre Spitzen versucht hat, ihnen vielmehr

meist butterweich gefolgt ist, vor allem aber, daß die amtliche Welt neben dem Herrscher eine tiefe Mitschuld trifft, daß gerade solche Elemente in ihr haben an die Spitze gelangen können. Sieht in einer Zeit elender Staatsleitung eine Beamtenschaft ihre Pflicht im Gehorsam erschöpft und nicht in reinem Gewissen vor Gott und Volk, erhebt sich ihre Einsicht nicht über mangelhaft ausgewählte Vorgesetzte, so gebührt ihr der volle Anteil an Schuld und Fluch; im Mittelalter hatte Deutschland Obrigkeiten, die aufrecht standen und nicht einknickten im Blick nach oben. Damals haftete für grobfahrlässigen Landesverrat, im Beamtenstaat des Krieges nicht einmal bei Ministern strafbar, ein jeder mit seiner Person; Herrscher verschwanden vor Gegenkönigen, noch im 17. Jahrhundert sanken in England, im 19. in Schweden Dynastien dahin; jeder bis zum König war der Nation verantwortlich.

Nun kam, was kommen mußte; eine Revolution liquidierte die Ergebnisse der inneren Staatskunst, die 30 Jahre lange durch industrielles Massenwachstum dem vierten Stande die Bedingungen verschafft hatte, sich schrankenlos zu vermehren und jeden anderen Stand an Macht zu überflügeln. Der Krippenwechsel wurde ausgerufen und vervollständigt. Sonst blieb für die Verwaltung alles beim alten; man diente einer neuen obersten Leitung nach gewohntem Schlendrian, man zertrat den Mittelstand weiter, die Wirtschaftsmoral ebenso, die gleichen Stellen erpreßten und logen, schoben und stahlen, genossen und vergeudeten weiter, alles nur viel plumper, viel kurzfristiger und viel schamloser noch als vorher, aber ohne irgendwo das Leitseil des dynastischen Beamtenstaates durch ein neues zu ersetzen. Die notwendige Ideenarmut eines jeden Proletariats belehrte den erstaunten Bürger, daß der vollständigste Umsturz nirgends einen Umschwung hervorzurufen braucht. Aus den alten Sünden wurde ein wahrer Lastertempel, aus den alten Vorzügen eine Dornröschenburg. Die neuen Herren konnten sich darauf berufen, daß sie nichts täten, was der angeblich umgeblasene hohenzollersche Beamtenstaat ihnen nicht schon in irgend einem Grade vorgelebt hatte; unsere Wirtschaft im besetzten Polen ist nur die unterste monarchische Stufe zur republikanischen Tiefe von heute, und in der Heimat die Nachschau in den Kleiderschränken des Mittelstandes zugunsten der Besitzer von Sportanzügen unter den Rüstungsarbeitern etwa die letzte davor. Es brauchte nur noch das Modewort „minderbemittelt" durch Proletarier ersetzt zu werden.

Widerstand gab es nicht; der Mittelstand, der bäuerliche vor allem, an den man denken könnte, war nicht nur zurückgestoßen, er war auch nicht geführt; die gesetzlichen Vertretungen der Landwirtschaft bis zur höchsten waren in Händen, die zu alt waren, sich als Behörden fühlten oder durch jene Doppelrolle von Landwirt und Politiker geschwächt waren, die Los und Aufgabe des großen Besitzes ist. Zudem hatte die Regierung die Stellung des Bauern erschwert, indem sie ihn ebenso hilflos der Hetze der „Allgemeinheit" preisgab, wie Ludendorff es

sich gegenüber behauptet (S. 7.) Schon 1916 behauptete eine geheime Denkschrift eines großen Ministeriums an den deutschen Bundesrat, daß man den Bauern durch die bisherige Verwaltungsart wissentlich zur Verzweiflung treibe. „Wie die Bäume, wenn man ihren natürlichen Wuchs beengt, hat er sich nach einer anderen Seite geneigt."

---

3. Die deutsche Nacht.

Die Kriegsgewinnler und die städtische Lohnarbeiterschaft blühten während Deutschlands schwerster Zeit in materiellem Wohlergehen oder entbehrten nicht nennenswert; beide verloren die Zucht. Vor beiden stand eine amtliche Welt, in der Einsicht, Sittlichkeit und Wille kein Gegengewicht boten, verbrauchte Herrenkraft. Indessen trauerte im tiefen Schatten der Ereignisse der Mittelstand. Der General sagt, er sei mit Füßen getreten worden (S. 277), darin hat er recht; aber er wirft ihm zugleich vor, er habe tatenlos kein Verantwortungsgefühl bewahrt (S. 283), hierin hat er unrecht. Bei den ungeheuren Machtmitteln, die die Regierung besaß, und die sie beflissen wie ein innerer Feind gegen den Mittelstand spielen ließ, war dieser wehrlos; von ihm noch irgend eine freie Tat für diesen Staat zu verlangen, ist ganz unbillig. Was zunächst den Bauern betrifft, so ist er gezwungen worden, seinen Beruf aufzugeben! So ungeheuerlich das klingt, ist es wahr, natürlich in den Grenzen, wie die Regierung vermochte, ihren Zwang restlos durchzusetzen. Hier gab es freilich nach dem Gesetz vom überspannten Bogen oder vom schartigen Beil gewisse Grenzen. Aber einerlei, die Richtung blieb. Anfangs waren es die Reklamationen, die man bösartig behandelte, bis vom Heere aus Abhilfe kam. Dann vernichtete man in schamloser Vergeudung, was der Schweiß des Landmanns mühsam gebaut hatte; rasch griff man weiter und zerstörte seine Betriebsmittel. Der Landmann wußte: überflüssigerweise. Denn vom reichen Friedensbedarf hatte man 60 vH. selbst angebaut gehabt; nachdem die Haustiere und ihr Futterbedarf rasch tief abgebaut waren, hätten jene 60 vH. bei sparsamer Wirtschaft nachhaltig sein, d. h. ohne sich an den Betriebsmitteln vergreifen zu müssen, reichen müssen. Statt dessen verlangte man vom Bauern, als ein Opfer der Vaterlandsliebe, mit Hand anzulegen, die Quellen der deutschen Nahrung zu untergraben; man behandelte sein Gewerbe bald als bloßen Zeitvertreib, bald forderte man umgekehrt hysterisch Mehrerträge! Man bestach den Bauern mit Konsumvorteilen und Papiergeld, seine Wirtschaftsgrundlagen zu mobilisieren, d. h. für immer zu vernichten. Man suchte aus ihm den Frachtfuhrmann seiner Wirtschaft statt ihres Betriebsleiters zu machen. Nie kam er vor Anforderungen, polternden Drohungen, Kontrollen zur Besinnung. Ein tiefer Staatshaß wurde liebevoll großgezogen. Nur durch Lüge und Rechtsbruch konnte er sich retten, seine Lebensarbeit von einem Beruf zu einer bloßen Technik wie beim Lohnarbeiter herabsinken, sich in den Proletarier

„umstellen" zu lassen, den Hamsterer bei sich selbst. So wie es bald bei unseren überspannten Steuern ein belustigendes Eingeständnis werden wird, Steuerstrafen abzusitzen, so damals schon mit Zwangswirtschaftsstrafen. Das uralte Rechts- und Ehrgefühl vor dem Gesetz wurde mit steinerner Wucht überwältigt. Der Anbau des Landmanns wich reißend wie sein Hang am Staate; die Seele des Bauern hörte auf, dessen sichere Stütze zu sein.

Diese Dinge liegen außerhalb des Gesichtskreises des Generals Ludendorff; wenn er (S. 15) die Berufsstände aufzählt, die ihn im Felde besucht haben, Industrielle, Arbeiter usw., so nennt er den Landwirt nicht, das Buch ergibt aber an anderen Stellen, daß er Grundbesitzer genug im Felde gesehen und ihre Anliegen gekannt hat. Wen er aber nicht, als solchen wenigstens nicht, gesehen hat, ist der Bauer. Sein Buch, wie die ganze deutsche Öffentlichkeit in Krieg und Revolution, kennt und nennt den Bauern, den landwirtschaftlichen Mittelstand, den Urquell alles deutschen Lebens, einfach überhaupt nicht. Von einem Drittel der Deutschen wird die Nichtexistenz als selbstverständlich vorausgesetzt, mindestens sein Dasein vergessen. Auch der General sieht in der Landwirtschaft eine Technik, die er als solche, z. B. mit Gefangenen kräftig fördert (S. 264). Er fordert übrigens, ohne die bare Unmöglichkeit zu würdigen, intensivere Wirtschaft (S. 278), er ist erfreut über das Laubheu, dessen wuchermäßig bezahlte Werbung die Habsucht auf dem platten Lande voll entfaltete und der unendlich wertvolleren Heu- und Kornernte unersetzliche Kräfte entzog (S. 276); war das Volk in den Städten am meisten durch die Wirkungen der Kriegswirtschaft in einen wahren Reisetaumel geraten, der den letzten Heimatbegriff verheeren mußte, so machte auf dem Lande vollends die Laubheuseuche jung und alt zu einem Volk von Herumtreibern mit oft recht bedenklich ungebundenen Wirkungen, aus denen es schließlich als eine Nation von Dieben hervorgegangen ist; die Schule kam selbstverständlich ganz außer Würden. Ludendorff huldigt weiter dem Siedelungsgedanken im Osten; dabei überschätzt er Neigung und Eignung der in Aussicht genommenen Bebauer — und ihrer Frauen; heute hat der Achtstundentag längst über Kleinsiedlerneigungen aus der Stadt triumphiert; siedeln kann nur der Landbewohner, um nicht abwandern zu müssen. Der General verbeugt sich vor der Bodenreform, die auf dem weichen Gedanken beruht, das Land sei für die Menschen da, statt, wie die eherne Natur vorschreibt, umgekehrt (S. 371). Der Begriff des Bauern und sein Synonym, der Begriff der Heimat, im Gegensatz zum Vaterlande, ist ihm fremd; daß am Hindenburgprogramm, ja am ganzen Kriege die Entwurzelung, die Mobilisierung von Mensch und Ding ein tödliches Verhängnis gewesen ist, hat er anscheinend nicht bemerkt; Gedanken, wie der, über 45jährige aufzubieten (S. 259), sind nur so verständlich.

Wie der preußische Offizier und Beamte sein muß, ist der General auch ein natürlicher Gegner des Föderalismus (S. 288). Er spricht mit Neigung von

einer berufsständischen Verfassung und tadelt es, wenn die heimatlichen Schreibstuben die Genesenen absichtlich von ihren alten Truppenteilen fernhalten, aber alles in allem, der General sieht dennoch nicht den Leitstern der Zukunft: Heimat und Beruf, sondern ein einheitliches „Volk"; er erkennt, Wilhelm II. sei ein Typ nachbismarckischer Zeit; richtiger hieße es, einer ihrer wichtigsten Urheber; Ludendorff selber ist aber auch ein Typ dieser Zeit, nur ihres anderen Pols; auch er steht im Zeichen des Verkehrs, und wenn er auch die Liebe zur Scholle betont (S. 622), so ist seine innere Militärpolitik auf ganz andere Leute zugeschnitten gewesen, als auf die Träger dieser Liebe. Wer sich auf diese stützen wollte, durfte nicht die Losung ausgeben, das ganze Denken der Nation auf den Krieg zu stellen, sondern mußte umgekehrt jeden daheim ermahnen, sein Berufsleben so wenig als nur möglich vom Kriegsleben merken zu lassen, nach dem bekannten Wort Friedrichs des Großen, und die Regierung wie die Heeresleitung mußten mit allen Kräften dazu helfen. Die stille Ruhe und der ernste Fleiß der Heimat wäre ein besserer Halt für den Urlauber von und den Briefschreiber an der Front gewesen, als die Kriegshysterie, deren Stimmung letzten Tages so jähe umschlug. Die innerpolitische Einwirkung des Generals ist auf die städtische Lohnarbeiterschaft zugeschnitten gewesen, er spricht es selbst ja öfter aus, sie schmiegt sich den Gängen ihrer Seele an, sie kann daher auch auf keine verständnisvolle Mitarbeit bei den Menschen entgegengesetzten Wesens, bei dem Mittelstande in der Stadt schon und nun gar auf dem Lande rechnen; so angefaßt, war es eine Aufgabe, bei der der Mittelstand versagen mußte. Auch der General ist daran gescheitert, den Begriff der Gesamtheit mit dem der Allgemeinheit zu verwechseln. Letztere ist zu einem Schlagwort des Krieges und der Folgezeit geworden und allmählich immer mehr zu dem Gleichheitsbegriff gediehen, der jeden Volksgenossen auf die unterste Ebene ziehen, statt die Berufenen von Stufe zu Stufe heben möchte. Die Gesamtheit stellt die hebenden, die lebenspendenden, die führenden Kräfte eines Volkes dar. Für sie, nicht für „alle" sind z. B. auch die Bildungsmittel bestimmt, die, obschon allen zugänglich, doch nur der Gesamtheit, nie der Allgemeinheit dienen können und nach jedermanns Übereinstimmung wirklich dienen. Sehr klar über die Gründe, warum man den Offizierstand abschließen muß (S. 521, 312), richtete der General doch, ebensogut wie die Regierung, in der Stimmung das ganze „Volk" so zu erfassen, seine Kunst auf die dichte Masse, auf den gleichartigen Proletarier ein, freilich anders herum als die Regierung, aber beide typisch für die Zeit nach Bismarck, typisch eben, weil sie beide in erster Linie an den Proletarier dachten. Die Regierung in voller Feigheit und im Grunde ohne Vertrauen zur Sache und damit zum Kriegsausgang, der General mit dem heißen Streben, jenen zu gewinnen, und im Grunde voller Hoffnung, bis auch er enttäuscht wurde. Als dies eintrat, wies er auf die Sünden der Regierung, ohne ihre schwerste wirklich zu begreifen. Die Sünde der Regierung ist gegen den

Mittelstand gerichtet gewesen. Der General wirft ihr innerpolitisches Denken vor; er kann damit nur mehrheitsparlamentarisches Denken, Furcht vor den Massen meinen. In Wirklichkeit ist die Regierung nicht schuldig, weil sie innerpolitisch dachte, sondern weil sie nicht innerpolitisch genug dachte. Sie hätte, wenn es überhaupt noch etwas zu retten gab, mit eiserner Kraft Mittelstandspolitik treiben müssen. Einen entsprechenden Vorwurf dem General zu machen, wäre sehr ungerecht. Der General war kriegerischer Fachmann, die Staatskunst war nicht seine Sache; sie will berufsmäßig gelernt, vom Feldherrn nur mit Verständnis aufgenommen sein; mehr nicht; darum käme ein General als Reichsleiter so gut wie nie in Frage, nie hätte Caprivi es einst werden dürfen (vgl. S. 424), ja nicht einmal Tirpitz dürfte es, vielleicht unser staatsmännisch begabtester Kopf seit Bismarck, dem aber auch die parlamentarische Schule staatsmännisch nur nehmen konnte. Politische Irrgänge der Heeres- verschuldet die Reichsleitung. Hätte der General seine militärisch-politische Arbeit dem Mittelstande vor allem, sagen wir einseitig, angepaßt, so wären z. B. die Unterhaltungen für die Erholungszeiten des Frontsoldaten oft weniger flach ausgefallen, als sie zum Schmerz mancher niederer Truppenführer von oben her strenge gehalten wurden; es wäre den lasterhaften Instinkten der Weg nicht so allgemein und so lockend geebnet worden, es wären nicht Erscheinungen veranlaßt worden, die darin gipfelten, daß unsere Leute erkleckliche Rumüberschüsse gegen dringendere Bedürfnisse mit den roten Garden des Jahres 1918 umtauschen konnten. Ohne bei ungenügendem Stoff verallgemeinern zu wollen, wäre es vermieden worden, dem Mittagessen eines hohen Stabes (vgl. S. 561) im November 1916 die Speisefolge zuzuwenden: Gek. Austern mit Kraut, Ochsenschwanzsuppe, Huhn mit Reis, Rinderlende mit Gemüse umlegt, Windbeutel mit Schlagsahne, Melonen, Kaffee, Likör. Die Herren Rüstungsarbeiter, die fünf Eier erhielten, wenn ein Hochschullehrer eines bekam, brauchen jene Speisefolge übrigens nicht zu beanstanden, verglichen ihrem Wert nach mit dem eines hohen Stabes; vor dem gebildeten Mittelstand der Städte, vor dem geistigen Schwerarbeiter der Heimat aber würde ich an der Stelle des Stabes mehr Scheu gehabt haben: es war der Steckrübenwinter. Ebensowenig war Mittelstandspolitik der Maßstab der Heimat, die fragwürdige Theatervorstellungen günstiger als den Trost der Gottesdienste beheizt hat. Die Seele des Mittelstandes, das beste, was wir an deutscher Seele haben, verdurstete; mit stiller Selbstverständlichkeit schaute er tatenlos dem Untergange des Hohenzollernstaates zu. Auf seine Seele hätte man aber setzen müssen, wenn überhaupt noch etwas zu retten war. Doch man setzte auf die des anderen, weil man der ersteren auch unter Mißhandlungen sicher zu sein glaubte. Man hat die eine verloren, ohne die andere gewonnen zu haben; so verlor man das Spiel der größten Entscheidung. Blindheit auf der ganzen Linie, das war die deutsche Nacht. Einzelne Sehende hatten das selbstverständliche Kassandrenschicksal. Sie zu hören, hatte niemand, den es anging, Ohren.

4. Der Charakter des anderen.

Wenn es überhaupt noch etwas zu retten gab, habe ich eben gesagt. Jetzt, nachdem alles klar liegt, nachdem man die Macht und die Gesinnung des inneren Feindes und die Schwäche der aufbauenden Kräfte vor Augen hat, ist jeder Zweifel berechtigt. Wir haben uns seit dem Ausgang des Mittelalters, besonders seit dem 18. Jahrhundert, gewöhnt, von einem deutschen Volke zu sprechen. Wir haben zu vergessen gelernt, in wie hohem Grade wir ein Mischvolk sind, was alles unter dem Herrenvolk der Germanen als bezwungene Unterlage, ursprünglich unfrei oder halbfrei, lebt. Diese Unterlagen gehen zeitlich weit zurück. Wir wissen, daß im jüngeren Steinalter an unseren Meeresküsten noch zwei Kulturen nebeneinander hausten, von denen dann die germanische überlegen blieb[1]), ohne daß die des mittelmeerischen, heute noch in Irland und dem Baskenlande überwiegenden Menschen, spurlos verschwunden wäre; es gibt keine einzige Gegend Deutschlands, wo der reine oder ziemlich reine Germanentyp vorspränge[2]); nun kommen zu diesem noch die geschichtlich bekannten Unterbauten slavischer, prussischer, keltischer und anderer arischer Stämme, und alles, was die römischen Legionen und andere Herrenvölkerwanderungen auf unserem Boden aus der ökumenischen Welt hinterlassen haben. Endlich sind die Germanen Sieger geblieben; ihre Sippen umschlossen Adel und Bauern. Aber die kleinen, die ungesippten Leute unter ihnen, Kätner und Büdener des flachen Landes, bildeten eine streng geschiedene, eine erloschene Minderheit[3]). Es ist dem 19. Jahrhundert bei uns wie bei anderen Völkern, z. B. England, vorbehalten geblieben, eine Renaissance dieser Unterschicht zu entfalten. Die Mittel der Industrie dienten zugleich dazu, diese Schicht, wenn nicht zur Mehrheit, so doch fast bis zur Zahlengleichheit zu erheben. Der vollkommene Schiffbruch, den alle Sozialpolitik des letzten Menschenalters, alles verstehende Entgegenkommen an der Seele des Arbeiters findet, der auch in den übermütigen Siegern der inneren Entente heute unvermindert weiter lebende Wille zum Klassenkampf, die im Vergleich dazu völlige Gleichgültigkeit dieser „Allgemeinheit" gegen das äußere und innere Wohl der „Gesamtheit", die einzige Sorge um den eigenen Aufstieg zur Alleinherrschaft, neben der selbst das nachhaltige eigene leibliche Wohl verschwindet (so gefährdet durch die Folgen der Niederlage), zeigt jedem, der nicht blind ist, daß wir hier ein Blut unter uns haben, das nicht das unsere ist, das uns nie verstehen kann noch will, mit dem wir nur um unser völkisches Dasein ringen können. Wenn Hansen in seinem berühmten Buch von den drei Bevölkerungsstufen den vierten Stand aus dem Niedergang des Bürgertums herleitet, muß das im wesentlichen

---

[1]) Vgl. Sophus Müller: Die Steinzeit Schleswigs. Die Bronzezeit Schleswigs. (Beide dänisch.) Kopenhagen 1913, 1914.

[2]) Meisner: Die Körpergröße der Wehrpflichtigen in Schleswig-Holstein. Kiel 1889.

[3]) Sering: Erbrecht und Agrarverfassung in Schleswig-Holstein (1908), S. 250.

falsch sein; er gehört hauptsächlich der Schicht an, die auch schon auf dem Lande einst halb- und unfrei gewesen war. „Nach dem Kriege hört das Arbeiten auf", „Wir wollen nicht die Bettelei der Ludendorffspende", schallte es dem Hörenden schon 1917 laut entgegen. General Ludendorff ist ein Mann des 19. Jahrhunderts, seine politischen Anschauungen sind die der Vergangenheit, unseres letzten Menschenalters; ihm ist die Industrialisierung der Welt ein natürlicher Vorgang, kaum unbehaglich, jedenfalls nicht das Unglück; aber sie und nichts sonst hat den Lebenszweck des Generals vereitelt. Alle sozialpolitische Liebesmühe, alle zarte Rücksicht der Regierung, alle eindringende Aufklärung der Heeresleitung haben nichts daran geändert und können nichts daran ändern, daß es in Deutschland zwei Rassen gibt oder neben der einen Herrenrasse der Germanen ein Gemenge anderer Emanzipation begehrender Rassenteile, die mit einem ganz anderen Blut eine ganz andere (geschichtslose) Vergangenheit und darum auch ein ganz anderes Gefühl für unser Land haben als wir. Mögen eine Menge Arbeiter Germanenblut haben; der Hauptteil des Proletariats ist nicht germanisch. Der Klassenkampf des Proletariats ist ein Rassenkampf, und es ist kein Bruderblut, wie Ludendorff sagt, was in ihm vergossen wird (S. 621). Ludendorff hatte „unendliches Vertrauen zur deutschen Arbeiterschaft", sein „Glaube an das deutsche Volk in seiner Gesamtheit war unerschüttert" (S. 260, 471). In gemeinsamen Zusammenkünften wollte er Arbeitgeber und Arbeiter aufklären (S. 520), der berühmte, notwendig immer wieder scheiternde paritätische Gedanke. Solche gut preußische Vorstellungen, als ob das deutsche Volk etwas Gleichartiges sei, auf dessen Gesamtgewicht sich eine einheitliche Politik bauen lasse, sichern dem General den Anspruch auf den ihm gelegentlich (S. 7) beigelegten Namen eines Demokraten. Alles verlorene Liebesmüh'. Englands Herrenleben beruht darauf, daß beide zusammen, Ober- und Unterrasse, im trauten Verein einen Dritten ausbeuten, solange es gut geht (S. 20); solange die deutschen Arbeiter vom großen Kriege etwas Ähnliches hofften, hielt zuerst ihre Begeisterung, — dann wenigstens ihr Wille Stich; als die Enttäuschungen des viel zu langen Endkampfes diese Aussicht zerkrümelten, warfen sie jede Scham beiseite; lieber die Flotte dem internationalen Genossen der Unterrasse ausliefern, als sein „Bruderblut" im germanischen Heldentod ohne Beute weiter opfern. Auch heute in der Wonne des Sieges wird die Hand des Verständnisses nicht von jedem der Führer, aber auf der ganzen Linie von der Allgemeinheit der Arbeiterschaft zurückgewiesen; die höhere Rasse kann die niedere einigermaßen, die niedere umgekehrt die höhere nie verstehen, ihr nie nachfühlen, nie mit ihr Staatsgefährte werden. Die niedere sieht in dem Schichteninteresse der städtischen Lohnarbeiterschaft eine in der Wirkung auf Heimatlosigkeit hinauslaufende Weltanschauung; weil sie selbst Berufsarbeit als Last, nicht wie der Germane als Lust fühlt, gehört der Abschub der Tagsmühe zur neuen Weltanschauung, weil ihr selber das Vaterland kein

besonderer Wert ist, soll die Internationalität die neue Religion sein; weil sie über ein Gewisses sich nicht emporheben kann, soll alle Welt als gleich und ihresgleichen leben. Der Name des Spartakismus, einem Vorgang des Altertums entlehnt, trifft genau zu, es handelt sich wirklich um untergeordnetes Blut, auch wenn die Lebenshaltung seit einem Menschenalter der des Bauern oft schon übergeordnet war; auch unter dem Gesellschaftsanzug rollt das andere Blut. Unwiderleglich beweist dies die Unfähigkeit, uns zu verstehen. Und darum wird der Kampf auch schwerlich anders als mit Blut und Eisen enden, vielleicht mit dem Eisen der Fremde, vielleicht mit der Verpestung des Blutes.

Der „Burgfrieden", ein in seiner inneren Unwahrheit von zahllosen selbstständigen Naturen, von jedem moralischen Mut peinlich empfundener Vorgang, fiel wie eine leichte Hülle von denen, die sich, als straffe Anhänger des volkstümlichen Darwinismus, als die Enkel der Affen fühlten, und die darum den Maßstab des zoologischen Gartens an die eigene politische Richtung legten. Sie hatten wirklich nicht, wie Regierung und Heeresleitung glaubten, vereint marschiert, um schließlich auch vereint zu schlagen, wenn der Siegespreis auf keinen Fall mehr ein Schlaraffenland werden konnte für beide Teile.

Obgleich in den uns feindlichen Weststaaten die Unterschicht zur selben oder zu einer ähnlich überwältigenden Zahlenstärke gediehen war, wurde sie keine Gefahr im Kriege; Belgien war vom Feinde, Frankreich vom Freunde dicht besetzt; in England aber lebte alles froher Hoffnung und guter Nahrung und ließ unzählige Exoten sich für Gottes Streiter verbluten. Gottes Streiter; dieser Gedanke, diese ewige Aufgabe beseelt mit großer Ehrlichkeit neben der ebenso ehrlichen Machtbegier die Erben Cromwells. Wir hatten und wir gaben — auch Ludendorff schweigt — dem Kriegserfolg anders als zu Bismarcks Zeit kein solches Bündnis von Macht und Idee in die Hand. Es trat die große Leere ein, als der Ausgang des Kampfes um die Macht immer schwerer und zweifelhafter auf uns lastete; in diese Leere drang die enttäuschte Lebensgier der Massen. Die „versagende Heimatfront" war nichts anderes als die eigene ideelle Leere; man stirbt immer nur an sich selbst! Alles das ist folgerichtig, und folgerichtig ist auch die gleiche beutegeleitete Stellung, die ein Teil der ewig unbefriedigten jüdischen Diaspora bei uns als Führer im Machtkampf um den Mammon, um die Herrschaft eingenommen hat zur Trauer der anderen, deren edles Menschentum sie im Laufe langer Jahre zu geistigen Genossen des germanischen Herrenvolkes gemacht hat, aber unter schmunzelnder, fast willenloser Bereitwilligkeit der Regierung. Auf diese bekannten Dinge verzichte ich einzugehen. Es hat mehrere Male im Kriege gegeben, wo der Sieg uns zu winken schien; aber es war doch erstmal nur der Sieg im Kontinentalkrieg. Wer wollte behaupten, daß damit der Krieg überhaupt entschieden, daß die überseeische Gefahr, besonders auf die Dauer, von uns genommen gewesen wäre? Aber selbst wenn auch das gekommen wäre, hätte

der Ausgang genügt, noch lange ein Volk von zwei einander nach Blut und Seele so fremden Schichten auf beengtem Raum und in gefahrvoller Lage sich in bisheriger Art weiter vermehren zu lassen? Nur dann und nur so lange ist die Zunahme des Proletariats keine erdrückende Gefahr, als man es mit den Mitteln der Weltherrschaft befriedigen kann. Alles andere ist karger Aufschub; weiter nichts.

Ludendorff nennt seinen Monarchen einen Typ der nachbismarckischen Zeit. Was kennzeichnet sie? Ich habe es mehrfach angedeutet. Sie ist eine Zeit, arm an Ideen, ja feindlich gegen neue selbständige Geister; sie ist eine Zeit der Mittel, wie es nie eine gegeben, ohne sich darüber klar zu werden, was eigentlich in den Riesenrahmen von Zahl und Masse für ein Inhalt hinein soll. Das Glück? Das Glück des Deutschen, worin kann es bestehen, wenn er erst die Macht hat? Die Zeit fragte so nicht, weder Wilhelm II., noch die Kriegskanzler, noch der Generalquartiermeister. Und niemand hätte die Antwort gekannt. Verstand und Wille ließen der schöpferischen Vorstellungskraft und dem erneuernden Herzen weder Zeit noch Kraft. Hätte man das Ziel der Herrschaft, der Führung auf Erden erreicht, wohin dann weiter die Seelen seiner Bürger führen? Gneisenau und Humboldt wären um die Antwort noch wenig verlegen gewesen, in Bismarck und Moltke lag sie noch als Erinnerung ihrer Jugend. Anders als sein größerer Vorgänger Gneisenau verwirft der General das Menschheitsideal vor dem nationalen, mindestens als unzeitgemäß (S. 159); erstmal die Macht, das andere findet sich. Und ebenso verwirft es die Kontrasterscheinung des deutschen Machtstaates, die Affen des Preußenstaates, unser ehrwürdiges Proletariat.

Das Menschheitsideal fällt zusammen mit dem Sittengesetz ohne nationalen Ausschluß. Quelle des Sittengesetzes im Inneren sind Heimat und Beruf, Träger der Heimat im Unterschied vom großen Vaterland der Mittelstand. An ihn hat das nachbismarckische Deutschland in beiden Polen nicht mehr viel gedacht, ja zuletzt ihn verleugnet, und es ist darum kein Zufall, wenn es auch nach außen vom Menschheitsideal nichts wissen will. Ebenso fremd sind der Mittelstand und sein Sittengesetz dem Proletariat. Auch das Proletariat kennt nur das Mittel: gleiche Leibes-, möglichst gleiche Verstandesarbeit, reibungslose Räder einer Organisation, Zucht weit über den Soldaten der Dienstzeit und des Krieges hinaus für jeden Schritt des Erdendaseins. Beamtenallmacht, um sie zu erzwingen. Alles natürlich unreif und überspannt, auch unehrlich. Aber das theoretische Ziel doch straffste Zucht; und zu welchem Endzweck? Gleichheit der Genüsse. Ein animalisches, kein Menschheitsideal. Aber, wie gezeigt, das Preußen des Niederganges ist darüber auch nicht hinausgegangen. Wenn Bernhardi 1857 (III, 91) klagt: „Das feste Vertrauen, mit der der preußische Untertan ehemals auf die Gerechtigkeit seiner Regierung baute, das ist dahin“, und wenn 60 Jahre später ein geistreicher Kongreßpole einem Preußen entgegnete: „Bei den Russen konnten wir die Gerechtigkeit kaufen, bei euch ist sie für kein Geld zu haben“, so sind

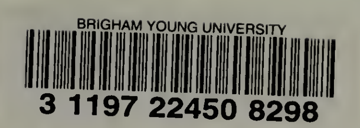
beides Klagen über den gleichen Materialismus, und es ist schwer zu sagen, ob der nationale oder der soziale uns tiefer entwürdigt. Wie oft haben wir die preußische Zucht als Charakter rühmen hören. Charakter beweist aber nur freiwillige Selbstzucht, Zucht beweist nur den Charakter — eines anderen.

Erst das 18. Jahrhundert hat den Begriff eines deutschen Volkes als einer völkisch gleichwertigen Einheit erfunden; bis dahin war es nur eine Sprachgemeinschaft und unter sich stammesmäßig wie ständisch seit Vorzeiten streng geteilt. Der neue Begriff ist ein verhängnisvoller Irrtum. Von den Rassen im „deutschen Volk" ist nur eine für den Charakter geboren, der Rest ist trefflich in der Zucht. Preußen, das zugleich mit jenem Irrbegriff hochgekommen ist, Preußen, dessen geschichtlicher Beruf, aber auch Schicksal in straffem Zusammenschluß unvereinbarer Gegensätze gelegen hat, hat nie erkannt, daß der germanische Teil für den Charakter geboren ist; es verlangte und erreichte Gleichheit aller — als Untertanen; das Proletariat verlangt (ohne es zu erreichen) Gleichheit aller — als Herren. Die Lüge der Gleichheit ist beiden gemeinsam; und ihre tiefinnere Verwandtschaft gibt sich heute fast drollig darin kund, daß nur die Proletarier- und die Beamtenseele es nicht als sittliche Unmöglichkeit empfindet, zu streiken.

Der Proletarier ist für die Zucht geboren; er ist also gefährlich, sobald seine Zahl zu stark ist; Weltkriege zu führen, wird dann unmöglich, und das umsomehr, je länger man seiner Bedeutung vorher schon geschmeichelt hat. Ebenso wird es erst dann möglich, sich von Weltkriegen wieder zu erholen, und aus dem „Untergang Europas" eine tödliche, aber überwundene Krankheit Europas zu machen, wenn die Zahl der Unterrasse wieder gebrochen ist. Auswanderung und fremde Einfälle, Laster und Übermut, Müßiggang und Seuchen scheinen sie ohne viel Zutun ihrem natürlichen Platze im „deutschen Volke" bald wieder zuführen zu wollen, der bezeichnet ist durch den

Charakter des anderen.

Druck von Jak. Schmidt u. Ko., Friedrichroda.


BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22450 8298

